



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Henrik Ibsen

Mayrhofer, Johannes

Regensburg, 1921

9. Hedda Gabler

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73990](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73990)

9. Hedda Gabler

„Ja, wär' ich vernünftig, ich ehlichte nur
Aus der Mitte der vielen Normalen“,

heißt es in einem der lyrischen Gedichte Ibsens. So vernünftig ist leider auch der Privatdozent der Kunstgeschichte Jörgen Tesman nicht gewesen, denn er hat die schöne Hedda, die Tochter des Generals Gabler geheiratet, die jedenfalls, soweit wir sie in dem Drama kennen lernen, nicht gerade den Eindruck des Normalen macht. Man mag manches auf Rechnung der besonderen Umstände setzen, in denen sie sich gerade befindet, aber krankhaft bleibt ihr Treiben immerhin, wenn sie auch nicht „fast nur fixe Idee ist“, wie ein strenger Kritiker gesagt hat.¹⁾

Sie könnte glücklich sein, wenn sie es gelernt hätte, sich vernünftig zu beschäftigen („Manchmal scheint mir, daß ich nur zu e i n e m Ding in der Welt Anlage habe . . . mich zu Tode zu langweilen“) und wenn sie gelernt hätte, etwas bescheidener in ihren Ansprüchen an das Leben zu sein. Jedenfalls erfährt sie von ihrem Mann, dem allerdings etwas eckigen Professor, und von den einfachen, opferwilligen Verwandten eine Liebe, die schon eine tiefe, opferbereite Gegenliebe verlangte. Wäre sie besser erzogen, so würde es sie wohl nicht so nach pikanten Mitteilungen gelüsten und würde sie auch einen Gerichtsrat Brack, der gerne mit ihr und ihrem Manne „so ein dreieckiges Verhältnis“ inszenieren möchte, etwas weiter von sich halten.

Der hauptsächlichste Spleen, der sich Heddas bemächtigt, ist der Wunsch: „Ich will ein einziges Mal in meinem Leben Macht über ein Menschen-schicksal haben.“ Der, welcher hier ihren Gelüsten zum Opfer fällt, ist Ejlert Löoborg, ein begabter, leider bedenklich verbummelter Mensch, der mit Mühe und Not unter dem Einflusse einer besorgten Freundin das Trinken und Herumbagieren aufgegeben und sich wieder an ernste Arbeit gewöhnt hat.

Hedda bringt ihn aufs neue in die Versuchung und zum Falle. Und das kostbare, unerseßliche Manuskript seines Werkes, auf dem seine ganze Zukunft ruht, das verbrennt sie heimlich. „Ich konnte nicht den Gedanken ertragen, daß dich ein anderer in Schatten stellen sollte“, sagt sie später zu ihrem Mann. Aber wir, die wir der Szene beigewohnt, haben Grund, etwas anderes anzunehmen.

Doch damit ist's noch nicht genug der „Macht über ein Menschen-schicksal“. Herzlos gibt sie dem unglücklichen Löoborg eine Pistole, damit er sterbe, und zwar „in Schönheit“ — auch so eine ihrer Ideen. Ejlert Löoborg stirbt durch die Waffe, aber nicht „in Schönheit“, sondern unter unerquidlichen Umständen im Boudoir eines gewissen Fräulein Diana. Und wenn Gerichtsrat Brack nicht schweigt, so erfährt die Polizei, daß die Pistole von Frau Hedda stammt, und dann ist der Skandal da, den sie immer so gräßlich fürchtet. Sie ist in der Macht des Gerichtsrats. „Abhängig von Ihrem Wunsch und Willen“, sagt sie zu Brack. „Unfrei. Unfrei also. Nein — den Gedanken halte ich nicht aus! Niemals.“ Und während ihr Mann

¹⁾ „In Hedda Gabler ist der Egoismus zu einer Gewalt geworden, die jeden anderen Gedanken als den an sie selbst ausgelöscht hat“, meint Dr. Emil Bünnings, Die Frau im Drama Ibsens. Leipzig 1910, S. 49.

mit Lööborgs Freundin, der Frau Elsted, am Schreibtisch sitzt und sich vergebens abmüht, aus Lööborgs Entwürfen sein Werk zu rekonstruieren, geht sie in das anstößende Gemach und jagt sich eine Kugel in die Schläfe. So was kann man wohl sagen, hat Brack früher mit überlegenem Lächeln gemeint, aber man tut es nicht.

Hedda Gabler ist sehr verschieden aufgefaßt worden. Der eine hat gemeint, es solle darin der Selbstmord verteidigt werden, der „Tod in Schönheit“, der andere hat geglaubt, es sei ein mahnender Hinweis auf die Früchte der schlechten Erziehung.

So wie das Drama vorliegt, zeigt sich bei aufmerksamer Lektüre, daß es keines von beiden Dingen leistet. Zu einer Apotheose des Selbstmordes würde mehr gehören als die Vorführung der seltsamen Gefühlsverirrungen der Frau Hedda und ihr eigener Tod nach ihrem merkwürdigen Rezept. Und das „Videant consules!“ wird auch nicht erzielt, dafür tritt jede Tendenz zu entschieden zurück in diesem Drama. Es ist ein durchaus realistisches Stück. Der Dichter bietet in scharf umrissenen Zügen ein Bild aus dem Leben, er elbst aber verschwindet mit seinen eigenen Schätzungen hinter dem Gemälde.

Die Führung des Dialogs ist meisterhaft, alles so knapp und doch so fließend, bisweilen nur andeutend und doch wieder eins so aufs andere hingeeordnet, daß hinreichend Licht und Klarheit auf die Situationen fällt. Aber trotz alledem wird so mancher Freund der Kunst, der nicht blindlings zur Fahne des Realismus geschworen, sagen, daß ein Drama mehr sein könne als eine raffiniert ausgestaltete Zeitungssensation.

10. Baumeister Solneß

Ein merkwürdiges Drama dieser „Bygmester Solness“. „Ibsen schrieb seinen ‚Baumeister Solneß‘,“ sagt Innerkofler einmal in den „Dichtersstimmen“ (16. Jahrgang S. 54), „aber ihn zu verstehen vermag wahrscheinlich auch Ibsen selber nicht.“ Jedenfalls hat er sich eigenartige Menschen und Situationen zur Behandlung auserwählt und dem symbolischen Deuten einen weiten und doch unfruchtbaren Spielraum gelassen.

Der Baumeister ist ein großer Egoist. Er hat viel im Leben erreicht, es graut ihm selber vor seinem Glück und es ist ihm, als müsse eines Tages ein Umschlag erfolgen durch die Jugend, welche kommen wird, um an seine Tür zu pochen. Zunächst tritt ihm diese gefürchtete Jugend nur in der Gestalt seines Zeichners Ragnar Brovik entgegen, der mit seinem schon recht gebrechlichen Vater, einem früheren Architekten, in seinen Diensten steht. Es ist ein befähigter, strebsamer junger Mann, und der alte Brovik möchte gern vor seinem Tode noch sehen, daß Ragnar selbständig arbeiten kann. Doch Solneß ist unerbittlich und benützt sogar seine Buchhalterin, um den jungen Mann in der Verfolgung seiner Pläne zu hindern. Diese Buchhalterin, Ragnars Verlobte, welche merkwürdigerweise ganz in Solneß vernarrt ist, wird von diesem strupellos hinter's Licht geführt. Auch die Eifersucht seiner Frau, welche die komplizierte Politik nicht zu durchschauen vermag, nimmt er in den Kauf. Es kommt ihm, wie er sagt, vor „wie eine Art wohlthuende Selbstquälerei“, wenn seine Frau ihm mit ihren Urteilen Unrecht tut.